

wilma

Wilhelmstädter Magazin Nr. 3, Juni 2015

Erscheint sechsmal im Jahr kostenlos und werbefrei, Herausgeber: Bezirksamt Spandau von Berlin, Stadtentwicklungamt



ANJA SCHNITZLER

Seite 3

Das Wilhelmstädter Havelufer

soll eine größere Aufenthaltsqualität erhalten. In einem Workshop gab es viele Anregungen und Ideen.

Seite 10

Am 21. Juni

findet in der Brüderstraße und Umgebung wieder ein Stadtteilstfest samt »Fête de la musique« statt.

Seite 14

Die Spandauer Altstadt

wird Erhaltungsgebiet. Fördermittel aus dem Programm »Städtebaulicher Denkmalschutz« stehen bereit.



Bilderrätsel: Gewinner gesucht! Wo wurde dieses Foto aufgenommen? Kleiner Tipp: beachten Sie auch die anderen Fotos in dieser Zeitung. Wer weiß, welchen Ort in der Wilhelmstadt das Bild zeigt, schickt die Lösung – bitte mit genauer Absenderadresse! – an die Redaktion: »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin oder per Mail an: wilma@berliner-ecken.com. Einsendeschluss ist Montag, der 29. Juni.

Unter den richtigen Einsendungen wird ausgelost, der Gewinner erhält einen 20-Euro-Büchergutschein für die Dorotheenstädtische Buchhandlung. Unser letztes Bilderrätsel zeigte den Apfel vor der Apotheke Adamstraße neben dem Stadtteilladen. Gewinnerin ist Margit Kirschke. Herzlichen Glückwunsch! Der Büchergutschein wird Ihnen per Post zugeschickt.

Bürgerhaushalt online

Noch bis 31. Mai können Spandauerinnen und Spandauer dem Bezirk Anregungen für die Aufstellung des Haushaltsplans 2016/2017 geben. Auf der Website des Bezirksamtes wurde dazu ein Beteiligungsportal eingerichtet, in das man seine Vorschläge einstellen und andere kommentieren kann. Man kann aber auch über ein Formblatt Vorschläge schriftlich einreichen. Natürlich sind nur solche Anregungen sinnvoll, die in den Kompetenzbereich des Bezirkes fallen. Darüber und über die grundsätzliche Aufgabenverteilung im Bezirk informiert eine Broschüre, die u.a. im Rathaus erhältlich ist, aber auch im Internet heruntergeladen werden kann.

Bis Redaktionsschluss waren schon einige Anregungen im Beteiligungsportal eingestellt, die sämtlich den Bereich »Öffentliches Straßenland« betrafen und sehr konstruktiv waren.

Forum Geschäftsstraßenmanagement

Das nächste Forum findet am 14. Juli statt. Näheres erfahren Sie auf der Website www.wilhelmstadt-bewegt.de

Geschichte und Geschichten der Wilhelmstadt

Die Arbeitsgruppe »Geschichte und Geschichten«, die bereits die Ausstellung »Meine Kindheit in der Wilhelmstadt« erarbeitete, sammelt weiter Material zur Geschichte der Wilhelmstadt, um weitere Publikationen zu ermöglichen: Berichte, Fotos, Geschichten, Zeitzeugnisse sind gefragt, und jeder ist willkommen, der etwas beizusteuern hat oder sich einfach dafür interessiert!

Die Gruppe trifft sich jeden zweiten Montag und jeden letzten Donnerstag im Monat um 17 Uhr im Stadtteilladen Adamstraße 39.

Frühlingsaktion am 26. Mai

Passend zur Jahreszeit veranstaltet der »Kulturladen Spandau« am 26. Mai zwischen 10 und 17 Uhr einen Aktionstag für Kinder und Jugendliche auf dem Metzger Platz in der Spandauer Wilhelmstadt.

Mit Kindern und Eltern werden Spielzeuge gebaut, die anschließend selbstverständlich auch mitgenommen werden können. An diesem Tag sollen sich auch unterschiedliche Kulturen präsentieren und kennenlernen können. Mehr Informationen gibt die Initiatorin Elmas Wiczorkek unter Tel. 0176-21509261.

Termine im Stadtteilladen

Bürozeiten des Geschäftsstraßenmanagements: Di und Mi 10–13 Uhr im Stadtteilladen, Adamstr. 39

Sprechstunde des KoSP (Gebietsbeauftragte für die Wilhelmstadt): freitags 9–14 Uhr im Stadtteilladen, Adamstr. 39

Öffentliche Sitzungen der Stadtteilvertretung: jeden 1. Mittwoch im Monat (z.B. 3. Juni), 19 Uhr, im Stadtteilladen, Adamstr. 39

Stadtteilvertretung, AG Verkehr: jeden 2. Mittwoch im Monat, 19–21 Uhr, im Stadtteilladen Adamstr. 39

Beratungsangebote des Sozialteams im Stadtteilladen: siehe S. 15

Ihre Meinung ist gefragt

Haben Sie Anregungen für diese Zeitung? Über welche Themen, Menschen und Initiativen sollten wir berichten? Wo finden Sie die WILMA, wo sollte sie noch ausgelegt werden? Schreiben Sie uns, mailen Sie oder rufen Sie an (Adressen siehe Impressum)! Wir freuen uns über Ihre Ideen und Beiträge!

Die nächste WILMA-Ausgabe erscheint Anfang Juli.

WILMA im Netz

Sämtliche erschienenen WILMA-Ausgaben sind im Internet als PDF auch einsehbar unter: www.wilhelmstadt-bewegt.de/was-bewegt-sich/wilma

Titelfoto

Das Titelbild wurde im Mai auf dem Förderichplatz aufgenommen.

Impressum

HERAUSGEBER Bezirksamt Spandau von Berlin, Abt. Stadtentwicklung

REDAKTION Christof Schaffelder, Ulrike Steglich

REDAKTIONSADRESSE »Wilma«, c/o Ulrike Steglich, Elisabethkirchstr. 21, 10115 Berlin, Tel.: (030) 283 31 27, mail: wilma@berliner-ecken.com

FOTOREDAKTION Tanja Schnitzler, fotografie@tanjaschnitzler.de

ENTWURF UND GESTALTUNG Kai Dieterich, www.morgen-berlin.com

DRUCK Henke Druck info@henkepressdruck.de

V.I.S.D.P. Ulrike Steglich / Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Das Havelufer als Verweilort

In einem Workshop entwickelten Bürger Ideen

Die Wilhelmstädter schätzen ihr Havelufer. Und sie möchten, dass es zu einem echten Aufenthaltsort wird. Immerhin ca. fünfzig Menschen opferten mehr als drei Stunden ihres Samstagnachmittags, um bei einem Workshop im Melancthon-Gemeindesaal Ideen zur künftigen Gestaltung des Havelufers auszutauschen. Dabei waren Bewohner mittleren Alters, Senioren, junge Familien und sogar ganz Junge – eine erfrischende Mischung.

Die Gestaltung des Havelufers in Spandau und insbesondere in der Wilhelmstadt steht noch am Anfang, obwohl bereits einige Abschnitte für den Fuß- und Radverkehr erschlossen wurden. Aber die Neugestaltung und öffentliche Erschließung des Wilhelmstädter Havelufers ist eines der langfristigen Sanierungsziele im Gebiet – und dabei sind die Bürger gefragt, insbesondere im Bereich der Wilhelmstadt: Hier stehen in den nächsten 15 Jahren auch Fördermittel für eine öffentliche Ufergestaltung zur Verfügung. Eingangs machte Andreas Wilke vom Büro KoSP (das mit der Gebietsbetreuung beauftragt ist) eindrucksvoll deutlich, wie wenig die Potenziale des Wilhelmstädter Havelufers zwischen Postgebäude und Grimmitzseepark bislang genutzt werden. Wohnen? Wenig. Gastronomie? Nur zwei kleine Lokalitäten. Spielmöglichkeiten? Auch nur zwei. Gewerbe? Ein bisschen.

Doch bevor es an die kreative Ideenfindung für das Havelufer ging, gab es noch viele grundsätzliche Fragen zu klären: Über welche Grundstücke kann der Bezirk überhaupt verfügen (die meisten sind Eigentum des Landes Berlin), was geschieht mit privaten Grundstücken (man versucht, Vereinbarungen zu treffen), und an welchen Stellen könnte überhaupt Wohnungsneubau möglich sein? Bei den Ideen zur Ufergestaltung müssen natürlich auch alle bereits vorhandenen Nutzungen berücksichtigt werden: ein Skaterplatz vor einer Seniorenresidenz etwa wäre sicher keine gute Idee.

Dann teilten sich die Teilnehmer des Workshops in drei Arbeitsgruppen auf, um ihre Ideen zu drei Teilabschnitten des Wilhelmstädter Havelufers einzubringen. Sie kamen zu Ergebnissen, die sich in weiten Teilen überschneiden – und dabei sind die Wünsche der Wilhelmstädter keineswegs luxuriös,



sondern einfach und substantiell. So war der Wunsch nach einer Beleuchtung des Uferweges Konsens – viele, gerade Senioren, würden derzeit den Weg umgehen, weil er ihnen zu unsicher erscheint. Gewünscht wurden außerdem öffentliche Toiletten, auch wegen der vielen Bootsanleger, und Angebote für Hundehalter: von kleinen, abgegrenzten Hundenauslaufgebieten bis zu Beutelspendern für Hundekot. Das Müllproblem beschäftigte auch alle: Papierkörbe werden zu selten geleert, quellen über, nachts machen sich Tiere daran zu schaffen. Es braucht mehr Müllbehälter und häufigere Leerung. Konsens ist auch der Wunsch nach barrierefreien Zugängen entlang des Ufers und zu den Brücken.

Allseits gewünscht sind Spiel-, Sport- und Bewegungsmöglichkeiten für alle Bevölkerungsgruppen – früher hieß das »Trimm-dich-Pfad«, scherzte ein Anwohner. Heute nennt man das eher »Fitness-Parcours«, in jedem Fall geht es um kleine Geräte wie Balancierstangen und ähnliches, an denen sich Kleine und Große, auch Senioren, ausprobieren können. Damit das Havelufer nicht nur eine Durchwegung ist, sondern auch Aufenthaltsqualität bietet, wird mehr Gastronomie an manchen Stellen gewünscht: etwa ein freundliches Café, beispielsweise am alten Postgebäude, oder eine kleine Strandbar. Auf große Zustimmung stieß auch der Vorschlag, im Bereich des Burgwallgrabens z.B. mit Reliefs an die Geschichte des Gebiets zu erinnern – schließlich befindet sich hier der historische Kern Spandaus, was viele nicht wissen.

Sitzbänke sind ein sehr kontrovers diskutiertes Thema: Einerseits sind sie als gemütliche Sitzgelegenheiten sehr erwünscht. Andere befürchten, dass die Bänke nachts unerwünschtes Publikum anlocken könn-

ten: Menschen, die hier nachts laut Party mit Drogen und Alkohol machen und viel Müll hinterlassen. Dieses Thema wird künftig wohl noch öfter debattiert werden. Grundsätzlich waren sich jedoch alle einig: wesentlich mehr Aufenthaltsqualität mit Spiel- und Sportmöglichkeiten sowie Gastronomie sind wichtig. Auf Rad- und Fußwegen sollen (so diese nicht getrennt werden können) alle Teilnehmer Rücksicht aufeinander nehmen. Wünschenswert wäre es auch, die Dieseldämpfe und den Motorenlärm der Schiffsanleger zu reduzieren. Interessant war, dass die unterschiedlichen Uferabschnitte auch besondere Nutzungsordnungen erhielten. So wurde der Abschnitt zwischen altem Postgelände und Ziegelhof eher als spannungsvolles, »lebendiges Ufer« gewünscht: mit Aktionsräumen, einem generationenübergreifenden »Platz der Begegnungen« auf dem Ziegelhof, Sport, Spiel, Skaten, Café – dort, wo es niemanden stört. In Richtung Grimmitzseepark geht es dagegen eher um Naturnähe – »Wie kann man das Wasser stärker einbeziehen, die Beziehung zwischen Menschen, Fluss, Aufenthalt, Natur und Wohnen betonen«, fragte ein Anwohner.

Den Möglichkeiten sind zwar Grenzen gesetzt, den Ideen jedoch nicht. Diesem ersten Workshop werden künftig weitere folgen, die sich freilich konkreter und Schritt für Schritt auf kleinteiligere Abschnitte konzentrieren werden. Mehr darüber erfahren Sie auf www.wilhelmstadt-bewegt.de

Haben Sie weitere Anregungen? Schreiben Sie an havelufer@wilhelmstadt-bewegt.de oder nutzen Sie den Briefkasten am Stadtteilladen für Mitteilungen an das KoSP. Entsprechende Postkarten liegen auch in vielen Geschäften aus.



Krise der Stadtentwicklungspolitik

Das Stadtforum tagte zum Thema Wohnungsneubau

Berlin braucht mehr Wohnungsneubau, kaum einer zweifelt daran. Allerdings wehren sich viele Berliner, wenn der in ihrer Nachbarschaft stattfinden soll. Oft formiert sich Widerstand – zuletzt etwa in der Gethsemane-Kirche in Prenzlauer Berg, wo nahezu tausend Anwohner der Michelangelostraße den Planungen zur Nachverdichtung ihres Quartiers überwiegend ablehnend begegneten.

Andreas Geisel, der neue SPD-Senator für Stadtentwicklung, trat beim Stadtforum am 14. April im übervollen Tempodrom offensiv auf: Berlin wachse viel schneller als angenommen («... und das ist gut so»), deshalb sei Neubau unerlässlich, wenn sich die Wohnungsknappheit nicht weiter ständig verschärfen solle. Dafür erntete er zwar vereinzelte böse Zwischenrufe, aber auch breiten Applaus. Im Publikum dominierte die Fachöffentlichkeit – und der ist die Dringlichkeit von Wohnungsneubau wohl bewusst.

Hilmar von Lojewski, Leiter des Dezernats Stadtentwicklung beim Deutschen Städtetag, verwies in seinem Beitrag auf die allgemeine demografische Entwicklung, die in Zukunft verstärkt zu »schrumpfenden Städten« mit erheblichen Problemlagen führe: »Eine Wachstumsperspektive haben nur ganz wenige unserer Städte.« Dass Berlin zu diesem privilegierten Kreis gehört, ist dabei eine recht neue Entwicklung: Erst seit etwa fünf Jahren steigt hier die Bevölkerungszahl deutlich an.

Auch die österreichische Hauptstadt Wien gehört zu den Wachstumszentren und verzeichnet seit über fünfzehn Jahren solche Steigerungsraten. Gast beim jüngsten Stadtforum war auch der Wiener Stadtrat für Wohnen, Dr. Michael Ludwig. Er erklärte den mit der Attraktivität Wiens für junge Leute: In der Donau-Metropole gebe es mehr Studenten als im rund doppelt so großen Berlin, zudem wohnten sechs von zehn Wienern in einer der über 420.000 geförderten Wohnungen. Der Bestand wird dort weiterhin ausgebaut, in Größenordnungen (derzeit rund 7.000 Wohnungen im Jahr) von denen Berlin nur

träumen kann, und zu Mieten (ab 7,50 Euro warm/qm), die hier im geförderten Neubau unmöglich erscheinen. Die neuen Wiener Wohnsiedlungen entstehen dabei auf ehemaligen Gewerbegebieten, Bahnhöfen und auch einem ehemaligen Flughafen. Ein besonderes Konfliktpotenzial mit den Anwohnern konnte Ludwig dabei nicht erkennen.

Aus Berliner Perspektive wirkten die Schilderungen des Wiener Baustadtrates wie die eines sozialdemokratischen Utopia: Der Soziale Wohnungsneubau muss in Berlin erst mühsam wieder aufgebaut werden. Wien kann sich dagegen auf eine nur durch »die beiden Faschismen« (Ludwig) gebrochene, hundertjährige Tradition stützen. Auch auf dem Höhepunkt des Neoliberalismus, als in den 1990er und 2000er Jahren nicht nur in Berlin vollständige kommunale Wohnungsbaugesellschaften privatisiert wurden, hielt Wien am sozialen Wohnungsbau und am Bestand von »Gemeindewohnungen« fest.

Die gegenwärtige Legitimitätskrise der Berliner Stadtentwicklungspolitik hat aber in dieser Zeit ihre Wurzeln. Die Abkehr vom Sozialen Wohnungsbau sowie die Privatisierung von rund 200.000 kommunalen Wohnungen mit dem Höhepunkt des Verkaufs der GSW wird zwar auch von Andreas Geisel als Fehler benannt, doch noch im Wahlkampf 2011 erzählte uns die damalige Senatorin für Stadtentwicklung Ingeborg Junge-Reyer die Geschichte von den 100.000 leerstehenden Wohnungen in Berlin. Ihre Nachfolger haben zwar eine klare Kehrtwende vollzogen – mit dem Verlust an Glaubwürdigkeit müssen sie aber umgehen. Der Ausgang des Volksentscheides 100% Tempelhofer Feld am 25. Mai 2014 war hier ein unzweideutiges Signal.

Die Stadtentwicklungspolitik steht jetzt vor einem klassischen Dilemma: Einerseits muss sie die Bürger mitnehmen, um erneutes Vertrauen aufzubauen. Andererseits muss sie mit der negativen Grundstimmung umgehen, die ihr nun überall entgegenschlägt. Mit dem Verweis auf klassische Verfahren der »Bürgerbeteiligung« kommt sie dabei nicht weiter: die gab es sehr aufwändig auch bei Tempelhof. Jetzt drohen jedoch am Ende solcher Verfahren immer auch Volksabstimmungen. Um bezirklichen Volksentscheiden zu entgehen, hat der Senat ja bereits Genehmigungsverfahren an sich gezogen, etwa in Lichterfelde-Süd oder beim Mauerpark.

Wer seine Interessen von Neubauvorhaben bedroht fühlt, der findet derzeit sofort Mitstreiter – auch solche, die gar nicht persönlich betroffen sind. »Bürgerbeteiligung« wird in dieser Situation zum Spießrutenlauf für Politiker und Planer. Elke Pahl-Weber, Professorin am Institut für Stadt- und Regionalplanung an der TU Berlin, schlug nun einen neuen Begriff vor: »Kooperative Stadtentwicklung«. Der traf den Nerv der anwesenden Politiker, die spontan zustimmten. Stefanie Frensch von der Wohnungsbaugesellschaft HOWOGE deutete an, was damit gemeint sein könnte: Es komme darauf an, auch positive Effekte von Nachverdichtungen zu thematisieren: zum Beispiel Wohnangebote für Verwandte und Freunde älterer Bewohner, neue Einkaufsmöglichkeiten, eine dringend benötigte Kita. Frage man gezielt nach den Bedürfnissen der Anwohner, so entwickle sich die Debatte meist konstruktiv. cs

Das nächste berlinweite »Stadtforum« (»Öffentlicher Raum in der wachsenden Stadt«) findet am 22. Juni statt.

Gesucht: Name für den neuen Spielplatz!



Im März wurde er endlich eröffnet: der neue Spielplatz an der Adam-/Jägerstraße. Zur Eröffnung sprach Baustadtrat Carsten Röding zu den Erwachsenen, und ein Clown unterhielt die zahlreichen Kleinkinder, die sich auf dem Spielplatz tummelten.

Der Spielplatz zählt zu den ersten größeren Projekten, die aus dem Förderprogramm »Aktive Zentren« in der Wilhelmstadt finanziert und fertiggestellt wurden. Er ist konzipiert für die ganz Kleinen: die Ein- bis Sechsjährigen. Für sie gibt es nicht nur laut Bedarfsanalysen, sondern auch nach ganz praktischen Erfahrungen der Eltern sowie der umliegenden Kitas und Kinderläden noch viel zu wenig Spielplätze in der Wilhelmstadt. Insofern ist der neue Spielplatz, der zusammen mit Eltern und Kindern in Beteiligungsverfahren entwickelt wurde, ein echter Gewinn für das Gebiet. Und seit seiner Eröffnung ist er hochfrequentiert: Das ist auch ein Zeichen dafür, dass immer mehr junge Familien in die Wilhelmstadt ziehen. Auch die Kinder des benachbarten Melanchthon-Gemeindekindergartens nutzen den neuen Platz intensiv. Entwickelt wurde das Spielplatzkonzept maßgeblich von der Landschaftsplanerin Regine Lechner. Sie orientierte sich bei der Ideenfindung auch an der Geschichte des Ortes: Gleich gegenüber, dort, wo sich heute »Nahkauf« befindet, hatte früher der Bauer Feldebinder noch bis weit in die 70er Jahre Ställe. Viele Wilhelmstädter erinnern sich noch heute daran, dass sie dort frische Kuhmilch holten. Und deshalb steht der neue Spielplatz auch unter dem Thema »Bauernhof«.

Ein richtiger Name für den Spielplatz wird aber noch gesucht! Schöne Vorschläge machten Kinder und Eltern schon bei den Workshops und der Spielplatz-Eröffnung. Eine endgültige Namenswahl soll dann auf dem großen Wilhelmstädter Sommerfest am 21. Juni getroffen werden (siehe auch Seite 10).

Neugestaltung Durchwegung Adam-/Jägerstraße verzögert sich

Der Spielplatz Adam-/Jägerstraße war der erste Bauabschnitt – und eigentlich sollte der zweite Bauabschnitt für eine freundlichere Wegeverbindung zwischen Adam- und Jägerstraße gleich anschließend folgen. Doch das wird nun noch etwas länger dauern: Denn die Berliner Wasserbetriebe sehen zuvor noch größeren Handlungsbedarf als ursprünglich angenommen: notwendig ist der Bau eines neuen Abwasserkanals. Damit erhöhen sich nicht nur die geplanten Kosten, auch die geplante Umgestaltung verzögert sich. Die Wasserbetriebe benötigen für die Planung und Realisierung ihrer Baumaßnahme voraussichtlich ca. ein Jahr. Das Bezirksamt rechnet deshalb nicht mehr damit, noch in diesem Jahr – wie ursprünglich geplant – mit der Neugestaltung der Durchwegung beginnen zu können. Der Baubeginn wird sich folglich auf 2016 verschieben.

Damit die Fördermittel aus dem Bund-Länder-Programm, die für den Umbau in diesem Jahr bereitgestellt wurden, trotzdem teilweise genutzt werden können, soll der Zaun des angekauften Grundstücks der Melanchthongemeinde erneuert und mit einer Tür versehen werden.

Havel-Radweg in Spandau Baubeginn Abschnitt Ernst-Liesegang-Ufer

Der Havel-Radweg ist ein wichtiger Bestandteil des Fahrradroutennetzes in Berlin und Brandenburg und soll in Berlin weiter ausgebaut werden.

In Spandau wird der Havel-Radweg auf einer Länge von insgesamt rund 7 Kilometern erneuert und erweitert. Am Ernst-Liesegang-Ufer in Kladow haben in dieser Woche die Bauarbeiten begonnen. Die voraussichtliche Bauzeit beträgt ca. 4 Monate, so dass mit der Fertigstellung Ende August 2015 zu rechnen ist. Leider ist in dieser Zeit während der Bauarbeiten die Trasse nicht begehbar. Die Umleitung führt vom Uferweg über den Breithornweg und den Kladower Damm, durch den Gutspark Neukladow wieder zum Uferweg. Das »HavelGut« ist zu den Öffnungszeiten des Restaurants erreichbar. Die Bauarbeiten an diesem Abschnitt werden von der landeseigenen Firma »Grün Berlin Stiftung« koordiniert. Informationen sind im Internet unter www.gruen-berlin.de verfügbar.

Buchvorstellung und Lesung: Mein Großvater, der Fälscher – Eine Spurensuche in der NS-Zeit

Als Kind hat Charlotte Krüger ihren Großvater als freundlichen alten Herrn erlebt. Erst später erfährt sie, dass sein Leben auch eine dunkle Seite hatte.

Im Auftrag der NS-Führung leitete der SS-Sturmbannführer Bernhard Krüger im KZ Sachsenhausen eine Fälscherwerkstatt, in der Häftlinge britische Pfundnoten herstellen mussten mit dem Ziel, dem Kriegsgegner Großbritannien wirtschaftlich zu schaden. Das »Unternehmen Bernhard« wurde zur größten Geldfälschungsaktion der Geschichte. Wer war dieser Mann? Bemühte er sich, die Häftlinge zu schützen, oder schickte er einige von ihnen in den Tod? In einer Spurensuche, die sie zu Zeitzeugen und in Archive führt, nähert sich Charlotte Krüger (Jahrgang 1979) dem Leben ihres Großvaters.

Buchvorstellung und Lesung: Montag, 1. Juni, 19 Uhr
Gemeindesaal St. Nikolai, Reformationsplatz 8, 13597 Berlin (U-Bhf. Altstadt Spandau U7).

Eintritt frei – Spenden erbeten, Veranstalter:
AG Christen und Juden im Ev. Kirchenkreis Berlin-Spandau

Sägen, Feilen, Lötten ...

... und noch sehr viel mehr: die Goldschmiede »Foryta« in der Pichelsdorfer Straße

Wer zu Maren Foryta will, muss an der Laentür klingeln, dann wird aufgeschlossen. Inzwischen ist das bei eigentlich allen Goldschmieden und Juwelieren so. Allein schon, weil oft hinten in der Werkstatt gearbeitet wird. Jetzt klingelt gerade eine ältere Dame, eine Stammkundin, die gerade eben schon da war und noch etwas vergessen hat: Reparaturen von Modeschmuck. Nach einigem Fachsimpeln mit Frau Foryta, die sich zur Begutachtung die Lupe ins Auge geklemmt hat, sagt die alte Dame: »Wissen Sie, ich denke, wenn doch mal im Urlaub eingebrochen wird, dann denken die, der Modeschmuck sei wertvoll, und suchen nicht nach dem echten Schmuck.« Sie kichert, Maren Foryta lacht.

Maren Foryta ist eine ganz unprätentiöse, natürliche Frau. Cordhosen, Karohemd, lange Haare. Eine gestandene Handwerkerin, die sich selbstbewusst in der Geschäftswelt behauptet. Seit 15 Jahren führt die Goldschmiedemeisterin das Juweliergeschäft in der Pichelsdorfer Straße 75. Vorher lebte und arbeitete die gebürtige Schwäbin zehn Jahre in Hamburg, wo sie eine Filiale leitete – nach Berlin kam sie, wie so viele, der Liebe wegen. Ihr Mann führt das zweite »Foryta«-Geschäft in der Schöneberger Motzstraße.

Das Geschäft in der Pichelsdorfer ist ein alteingesessenes, weiß Maren Foryta. Sie ist jetzt die dritte Inhaberin, kennt die Namen ihrer Vorgänger und erzählt auch, dass dies vor dem Krieg ein Kolonialwarenladen war. Auch sie schätzt, wie so viele Handwerker, die Geschichte und Tradition des Geschäfts hoch: Die hölzernen Vitrinen und Schubladenschränke, in denen Ringe, Ketten, Ohrschmuck und Uhren aufbewahrt sind, sind noch die des Kolonialwarenladens – aufgearbeitet und umgebaut von ihrem Vorgänger.

Nach alten Wilhelmstädter Maßstäben wäre Maren Foryta nach 15 Jahren noch ein »Frischling« im Gebiet. Aber längst ist »Foryta« in der Pichelsdorfer auch eingemeindet, und die Goldschmiedin kennt sich gut aus – in der Gegend, mit den Stammkunden und mit der Nachbarschaft. Sie registriert auch sehr genau die Veränderungen. So, dass derzeit ein natürlicher Generationswechsel stattfindet. »Hier leben vie-



TANJA SCHNITZLER

le alte Menschen. Aber inzwischen ziehen auch viele junge Familien nach Spandau, in die Wilhelmstadt. Von meiner »mittleren« Generation gibt es allerdings nicht viele.« Die Wilhelmstadt habe einen eher familiären Charakter: »Hier achtet die Nachbarschaft noch aufeinander, man hat einen Blick für den anderen. Die soziale Aufmerksamkeit füreinander funktioniert ganz gut.« »Foryta« ist nicht einfach ein Verkaufsgeschäft. Goldschmied ist ein anspruchsvoller Beruf. Er vereint Kreativität und filigranes Handwerk gleichermaßen, außerdem braucht es viel Sensibilität mit Kunden. Manche wollen Schmuck nach ihren Vorstellungen gefertigt haben, andere wollen alten Schmuck als Erinnerungsstücke umarbeiten oder reparieren lassen. Es ist wie in einer Maßschneiderei, sagt Maren Foryta. Kunden kommen mit eigenen Vorstellungen für Anfertigungen – manche sogar aus Hamburg. Mitunter werden auch Entwurfszeichnungen gemacht. Fragt man die Goldschmiedemeisterin, was die Grundlagen des Handwerks sind, sagt sie schlicht: »Sägen, Feilen, Lötten«. Was so simpel klingt, ist nur die Basis. Hinzu kommen die langjährigen Erfahrungen, z.B., wie das Material bei welcher Hitze behandelt, geschmolzen, geformt, geschliffen, poliert werden muss. »Nicht umsonst ist

das ein Lehrberuf über dreieinhalb Jahre.« Für den Meisterbrief waren nochmals besondere Prüfungen erforderlich.

Gern würde Maren Foryta noch mehr Eigenanfertigungen für den Laden machen, doch es gibt so viele Bestellungen, und »der Tag hat ja nur 48 Stunden«, lacht sie. Denn neben dem Geschäft, in dem auch ständig ausgebildet wird (derzeit gibt es zwei Auszubildende, die von Maren Foryta betreut werden) engagiert sie sich auch ehrenamtlich für ihre Berufssparte: z.B. als Obermeisterin der Gold- und Silberschmiedeinung in der Handwerkskammer. Hier kümmert sie sich auch um die Nachwuchsförderung, indem sie berlin- und auch bundesweit Lehrlingswettbewerbe organisiert. Das alles ist zeitraubend. »Frauen wissen: Organisation ist alles. Aber ohne die zuverlässigen Mitarbeiterinnen könnte ich das Pensum nicht bewältigen.«

Denn auch in der Wilhelmstadt engagiert sie sich: bei gemeinsamen Aktionen der Gewerbetreibenden wie den Weihnachtsaktionen oder auch dem »Tag des Handwerks«, der jährlich im September auch in Spandau stattfindet. Hier würde sie sich wünschen, dass das Augenmerk noch stärker auf die vielen Handwerker in der Wilhelmstadt gelenkt wird, mit vielen offenen Werkstätten beispielsweise. »Gerade das Handwerk ist prägend für die Wilhelmstadt. Handwerk und Beratung kann man nun mal nicht übers Internet bestellen: Möbel- oder Schuhreparatur, Orthopädietechnik oder eben individuelle Schmuckarbeiten wird man immer vor Ort brauchen.«

Ganz nebenbei ist sie auch noch Baumpatin für einen neu gepflanzten Baum vor ihrer Tür. Sie gießt ihn in den trockenen Jahreszeiten, passt auf, dass niemand dort randaliert. Gelernt hat sie auch, dass insbesondere Hunde-Urin den geliebten Robinnien entlang der Pichelsdorfer sehr schadet. Ihr Hund darf jetzt nicht mehr an die Baumscheiben.

Das ist ihr auch wichtig: dass die Pichelsdorfer etwas freundlicher wird – beispielsweise durch Straßenbäume. Ulrike Steglich

Juwelier Foryta, Pichelsdorfer Straße 75, 13595 Berlin, Tel: 361 03 83, eMail: info@juwelier-foryta.de

In der Fahrrad-Galerie

bei Joachim Schlaphoff in der Pichelsdorfer 144



TANJA SCHNITZLER

Seit 1998 betreibt Joachim Schlaphoff seine »Fahrrad-Galerie« in der Pichelsdorfer Straße 144 – ganz oben, wo sie von der Wilhelmstraße abzweigt, fast schon am Ziegelhof. Von dort aus managt er auch die Geschicke des »Spandauer RV 1891 e.V.«, dessen Vorsitzender er ist und in dem er auch als Trainer aktiv ist. Joachim Schlaphoff ist seit seiner Jugend Radsportler, war viermal Deutscher Meister und in den 1980er Jahren auch Profi.

»Als wir hier anfangen,« erzählt er, »lief das Geschäft zunächst ziemlich gut. Aber nach den ersten Jahren wurde es immer schwieriger.« Im Jahr 1998 gründete sich nämlich in Kalifornien auch eine Firma namens »Google«. Und in der überschaubaren Gruppe der Rennsportler setzte sich in der Folge das Internet als Handelsplatz sogar schneller durch als anderswo. Die teuren Spezialteile ließen sich weltweit schlichtweg günstiger ordern, der Einzelhandel verlor an Bedeutung: »Das ist heute noch genauso, an aktive Radsportler verkaufe ich nur selten einmal ein Rad«, berichtet Joachim Schlaphoff. »Meine Kunden für hochwertige Räder kommen meist aus Potsdam, Gatow oder Falkensee. Die schätzen vor allem unsere Fachkenntnis und den Service.« Zur Fahrrad-Galerie Schlaphoff gehört nämlich auch eine Werkstatt mit Hol- und Bringservice, es gibt reichhaltig Zubehör, beispielsweise Fahrradbekleidung, man kann hier auch Versicherungen gegen Diebstahl und für Reparaturkosten abschließen.

Die Preise im Laden reichen von 399 Euro für ein einfaches Tourenrad bis zu mehreren Tausend Euro für spezielle Sporträder. Nach Spandau verkaufen sich dabei eher die einfacheren Räder. »Das liegt natürlich auch daran,

dass man so ein teures Rad in der Stadt nicht einfach auf der Straße anschließen kann. Da ist das Risiko, dass es weg kommt, viel zu hoch.«

In letzter Zeit steige die Nachfrage nach stabilen Stadträdern, erzählt Schlaphoff: »Denn es ziehen immer mehr junge Leute aus Berlin nach Spandau, weil hier die Mieten noch nicht ganz so hoch sind wie in der Innenstadt.« Dort hat sich das Fahrrad inzwischen zum selbstverständlichen Fortbewegungsmittel entwickelt, weil es auf kürzeren bis mittleren Strecken schlicht am schnellsten ist und sich mit ihm z. B. tägliche Einkäufe auch gut transportieren lassen. Schlaphoff empfiehlt dazu einen Korb über dem Vorderrad: »Hinten wird der Rucksack oder die Tasche eben auch schnell mal geklaut!« In der Werkstatt kann er den Korb montieren. »Wir reparieren hier übrigens auch Fremdräder, da braucht sich keiner vor Nachfragen zu scheuen.«

Elektroräder verkaufen sich in Spandau nicht so gut – dieser Trend sei noch nicht so recht angekommen. »Hier gibt es eben keine Berge wie in Süddeutschland, wo sich der Elektroantrieb richtig lohnt. Außerdem kann man die teuren Elektroräder auch nicht so einfach überall abstellen. Ein überwacht Fahrradparkhaus am Bahnhof Spandau wäre da sicherlich für viele eine gute Lösung«, so Joachim Schlaphoff. In Holland, aber auch in Nordrhein-Westfalen gibt es bereits viele solcher Radparkhäuser, auch am Potsdamer Hauptbahnhof soll demnächst eines mit 500 Plätzen eröffnen. In Berlin diskutiert man immerhin schon über eines am Ostbahnhof.

Insgesamt findet Joachim Schlaphoff die Situation für Radfahrer in Spandau aber recht gut: »Klar gibt es solche Orte wie die Bushaltestelle am Rathaus, wo der Radweg direkt in die Wartzone führt und wo ständig Hochbetrieb herrscht. Aber auf der anderen Seite gibt es auch den Bullengraben oder den Spekte-Grünzug, wo man meist sehr gut und angenehm vorankommt – außer vielleicht bei schönem Sommerwetter am Nachmittag, weil dann zu viele Fußgänger unterwegs sind.« Dass Spandau für Radfahrer attraktiv ist, belegt für ihn auch die Nachfrage nach Mieträdern, von denen er 25 Stück im Bestand hat. Die vermietet er meist an größere Gruppen für Touren entlang der Havel.

Auch für den Sportbereich ist die Lage in Spandau sehr gut. Man kommt schnell raus aus der Stadt und zu den Strecken, auf denen Joachim Schlaphoff zwei bis dreimal die Woche vor allem mit Schülern und Jugendlichen trainiert: »Wir treffen uns immer hier im Laden, von hier ist man ja schnell auf der Potsdamer Chaussee, und von da ab kommt man schon gut voran.« Das Training scheint sich zu lohnen: »Im vergangenen Jahr wurde ein Jugendlicher von uns mit der Berliner Stadtmannschaft Deutscher Meister im Vierer.«

Christof Schaffelder

Fahrrad-Galerie Schlaphoff
Pichelsdorfer Straße 144, 13595 Spandau
Mo-Fr 10-18:30 Uhr, Sa 10-14 Uhr, Tel: 030-35 10 32 13
www.fahrrad-galerie.de



Aus der internationalen Schlange

Bei der Essenausgabe von »Herz & Hand« im Tiefwerder Weg

Dienstagmorgen, kurz vor zehn. Trotz kühlen Wetters stehen vor den noch verschlossenen Toren der Adventkapelle, einer protestantischen Freikirche im Tiefwerder Weg, an die 40 Menschen mit großen Tüten und Einkaufsrollern Schlange. Ab elf Uhr werden hier Essensmarken ausgegeben, ab zwölf erhalten Besitzer einer Marke unten in den Kellerräumen der Kirche von ehrenamtlichen Helfern des karitativen Projekts »Hand & Herz« Obst, Gemüse, Brot, Blumen und was sonst gerade von den benachbarten Discountern aussortiert wurde. Im Gegensatz zur berlinweiten »Tafel«, deren Essenausgabe nach Einzugsgebiet geht und die neben dem Personalausweis auch aktuelle Einkommens- oder Jobcenterbescheide als Nachweis der Bedürftigkeit verlangt, wird hier nichts kontrolliert.

Auch deshalb ist die Schlange der Wartenden draußen sehr bunt gemischt: Zwei ältere Frauen erzählen, sie seien mit dem Auto extra aus Hellersdorf gekommen, da es dort nichts Vergleichbares gebe. Eine Hausgemeinschaft von sechs wohlsituiert wirkenden Damen kommt »aus der Nachbarschaft, wegen der Blumen«. Drei arabisch sprechende Jungs erzählen mit Hilfe von Händen, Füßen und einer Übersetzer-App auf dem Smartphone, sie seien vor drei Wochen mit ihren Eltern aus Syrien gekommen, nach einem zweimonatigen Fußmarsch durch halb Europa. Auch sonst ist

die Schlange sehr international: Man hört Arabisch, Rumänisch, Russisch. Viele stehen bereits seit den frühen Morgenstunden an, um ganz sicher eine Essensmarke zu bekommen.

Die Lebensmittelausgabe »Herz & Hand« wurde 1997 von Gemeindemitgliedern der Adventkapelle als Suppenküche gegründet. Veronika Rarow, die unter den Gründungsmitgliedern war und sich heute in leitender Position in dem Projekt engagiert, blickt mit Stolz auf die Anfangszeiten zurück: »Damals haben wir alle gemeinsam im alten Küchenraum Gemüse geschnippelt und Eintopf gemacht. Zuerst saßen wir noch allein mit unserem Selbstgekokchten da – innerhalb von Wochen waren es dann schon circa hundert Leute, die dienstags und donnerstags regelmäßig zum Essen kamen.«

Die Anzahl der Bedürftigen, die zur Adventkapelle kommen, ist über die Jahre gleich groß geblieben. Aber die Hintergründe der Menschen, die hier anstehen, haben sich geändert. Die einst homogene Klientel deutscher Geringverdiener mittleren Alters ist heterogener geworden – eine Entwicklung, die die allgemeine Bevölkerungsentwicklung Spandaus spiegelt: Der Bezirk, der laut Sozialatlas 2014 mit einer Arbeitslosenquote von 16 Prozent und einem Armutsrisiko von 17 Prozent zu den sozial schwächsten der Stadt gehört, ist, was seine Flüchtlingspolitik betrifft, einer der sozialsten.

Hier befindet sich die zentrale Aufnahme- und Asylsuchende, 1.605 Flüchtlinge wurden im November 2014 in Spandau untergebracht, die größte Zahl berlinweit. Dazu kommen die Flüchtlinge, die nirgendwo behördlich erfasst werden – wie Roma aus Rumänien und Bulgarien, die hier als EU-Bürger zwar Aufenthaltsrecht haben, aber häufig obdachlos und nirgendwo gemeldet sind.

Mittlerweile ist es elf und aus den etwa 40 Wartenden ist eine unzählbare Masse geworden, aus der Schlange ein Pulk, der von links und rechts an den Zaun drängt. Hinzu kommende stellen sich nach vorne zu Bekannten oder drängen von rechts und links in die Mitte. Die Hintanstehenden versuchen sich zu wehren und schimpfen lautstark, die Drängler zucken mit den Achseln, sagen, sie hätten vorher schon da gestanden, oder reagieren gar nicht. Eine Gruppe rumänischer Frauen hält füreinander Stellung in der Schlange, russisch sprechende alte Bekannte holen sich gegenseitig nach vorn, die drei jungen Syrer beginnen eine Unterhaltung mit einem älteren Syrer, der in Begleitung seiner drei Töchter gekommen ist. Beinahe scheint es, als bildeten die einzelnen Sprachgemeinschaften hier Warte- und Solidargemeinschaften.

Die Wartenden

Die wartenden Deutschen kennen sich, sind per du, scherzen miteinander, manchmal auch derber. Viele kommen seit Jahren her, die meisten sind Geringverdiener oder Hartz-IV-Empfänger. Wenige sind Gemeindemitglieder, in der Schlange aber bilden sie eine Gemeinde Alteingesessener. Eine junge Mutter mit Kind wird von ihnen sofort herzlich aufgenommen und mit Plastiktüten versorgt. Die drei kopftuchtragenden Töchter des Syrers werden jedoch kritisch beäugt. »Nicht falsch verstehen, aber seit die gekommen sind, geht es in der Schlange zu wie auf'm Basar«, sagt eine Frau mit Blick auf die Gruppe. »Auf Facebook steht, die bekommen Essen und 250 Euro Begrüßungsgeld. Warum kommen sie dann zu uns?« fragt eine Blondine mit osteuropäischem Akzent. Eine der Damen aus der Nachbarschaft weist die beiden zurecht: »Vor paar Tagen sind mehrere Hundert Flüchtlinge ertrunken und hier gönnt einer dem anderen nichts von seinem quasi geschenkten Obst und Gemüse. Na, Halleluja!«

Als Micha G., einer der ehrenamtlichen Helfer, um zwanzig nach elf das Tor öffnet, gehen die Essensmarken in seinem Hut in Rekordzeit weg. Heute hat es länger gedauert, bis sich abschätzen ließ, wie viel Essen von den Discountern gebracht wurde. Der Urber-

liner war vom Jobcenter als 1,50-Jobber in das Projekt geschickt worden und ist als ehrenamtlicher Helfer geblieben. Die Arbeit macht ihm offensichtlich viel Spaß: Er kennt viele der Wartenden, scherzt und raucht ein paar Zigaretten mit ihnen.

Die Ehrenamtlichen

Im Gegensatz zu den Essensausgaben der Tafel, deren Personalpolitik vorschreibt, dass nur zwanzig Prozent aller Mitarbeiter selbst bedürftig sein dürfen, sind bei Herz & Hand auch alle ehrenamtlichen Mitarbeiter (bis auf Veronika Rarow und ihren Mann) bedürftig. Die christlich motivierten Gründungsmitglieder haben sich nach und nach aus dem Projekt zurückgezogen, neue Gemeindemitglieder kamen nicht hinzu. »Die Berufstätigen in der Gemeinde gehen zu den Zeiten arbeiten, und für Rentner ist die Arbeit zu hart«, erklärt Pfarrer Simon Rahner. Die jetzigen ehrenamtlichen Helfer wurden vom Jobcenter als 1,50-Euro-Jobber geschickt oder stammen aus den »eigenen Reihen, aus der Schlange«, wie Veronika Rarow sagt.

Es ist kurz vor zwölf. Die Menschen mit Marken sind in die Kellerräume gegangen, wo es für ein Paar Cent Kaffee und Backwaren gibt. Die ohne Marken warten draußen ab. Dass Micha G. die Situation der Wartenden selbst kennt, macht es ihm schwer, sie abzuweisen oder zu vertrösten. Doch heute sind mehr Menschen da als sonst und die Discounter haben weniger als aussortiert. Die Leute, mit denen Micha G. eben noch gemeinsam geraucht hat, kann er nicht abweisen und winkt sie ohne Marke durch. Andere, die die Situation wegen der Sprachbarrieren nicht verstehen und immer wieder nach einer Marke fragen, schickt er

sichtlich überfordert mit einem lauten: »Jibt nüschd mehr!« weg.

Mit den jetzigen Ehrenamtlichen sei es nicht immer einfach, sagt Veronika Rarow. Die Helfer, die alle aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr für den ersten Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen, reagierten teilweise sensibler als andere, könnten manchmal nicht so hart anpacken, fänden nicht immer den richtigen Tonfall oder seien Stresssituationen weniger gewachsen. Der Zusammenhalt der Ehrenamtlichen sei gut – aber manchmal mangle es einfach an Helfern, die auch Verantwortung übernehmen, zupacken und souverän agieren. Doch überhaupt ehrenamtliche Helfer zu finden, sei schwer. Die meisten würden die Aufgaben unterschätzen: »Wir beginnen morgens um sieben mit dem Aufstellen der Bänke und gehen gegen 15 Uhr, wenn alles geputzt ist.« Der Großteil der Arbeit geschieht im Stillen. Entlohnt werden die ehrenamtlichen Mitarbeiter nur mit einer Fahrtkostenentschädigung und gemeinsamen Ausflügen und Feiern.

Der Pfarrer

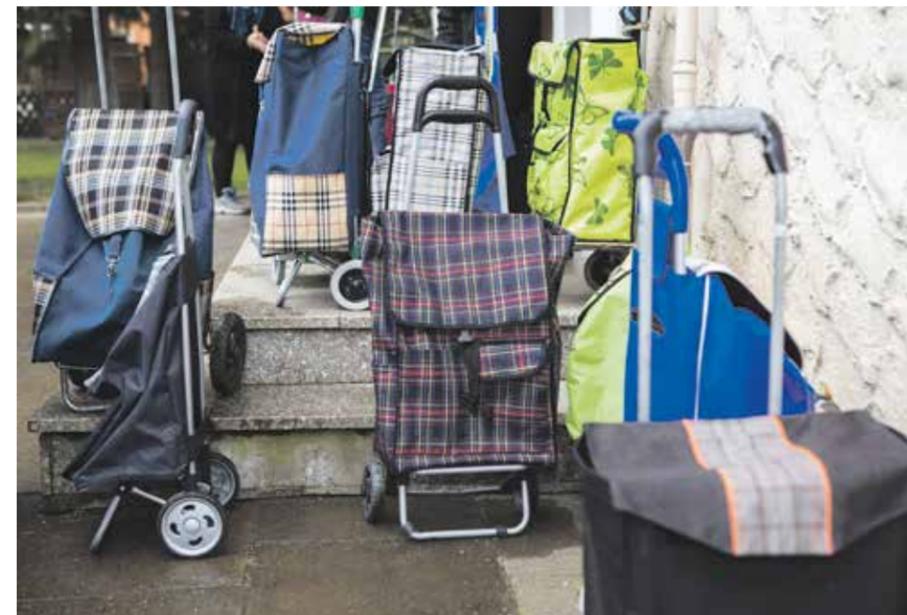
Pastor Simon Rahner kommt an die Tore und bittet die verbliebenen Wartenden, sich bis zum Ende der Warenausgabe zu gedulden: »Bisher hat doch immer jeder was bekommen. Es ist genug für alle da.« Auch er wünscht sich personelle Unterstützung für das Projekt. Der 35-Jährige hat die Adventgemeinde mitsamt »Herz & Hand« vor einem halben Jahr übernommen und befindet sich seitdem in einem ständigen Konflikt. Ihm persönlich sei die Lebensmittelausgabe sehr wichtig, als Pastor aber sei er in erster Linie seiner Gemeinde verpflichtet. Und die könne sich immer weniger mit



dem Projekt identifizieren und empfinden Tonfall und Arbeitsweise der ehrenamtlichen Helfer als unchristlich. »Gerade die besser situierten Gemeindemitglieder, die noch nie mit Armut in Berührung gekommen sind, sähen hier lieber ein schönes Café.« Die aus der Suppenküche hervorgegangene Essensausgabe ist zwar von Gemeindemitgliedern gegründet worden, war aber von Anfang an ein eigenständiges Projekt: Seit seiner Gründung gehört »Hand & Herz« offiziell zum Adventswohlfahrtswerk, wird davon aber nicht finanziert und hat im Gegensatz zur »Tafel«, die unter anderem von der deutschen Lottogesellschaft unterstützt wird, auch sonst keine regelmäßigen Geldspender. Die Ausgaben für die Haltung und Wartung der zwei kleinen Transporter, Versicherungen, Kühlschränke sowie für zwei Biotonnen im Hof stammen von Einnahmen der Werbelogos auf den Wagen und gelegentlichen Spenden der Gemeindemitglieder. Rahner, der derzeit die Hälfte seiner Arbeitszeit für das Projekt verwendet, wünscht sich einen weiteren Verantwortungsträger, der sozialpädagogisch geschult und stressresistent ist.

Die verbliebenen Wartenden diskutieren derweil, wie man in Zukunft die Schlange in den Griff bekommen könne. Kontrollen müssten eingeführt werden. Simon Rahner aber will keine Kontrollen. Er will, dass niemand mit leeren Händen gehen muss. Heute klappt das nochmal. Alle, die gewartet haben, bekommen um kurz nach eins das, was an Obst und Gemüse übrig geblieben ist: immerhin noch eine gut gefüllte Tüte pro Person. Bald aber dürfte es ohne mehr Helfer und Spenden schwierig werden: Dann macht um die Ecke in den Industriebrachen neben Ikea ein neues Flüchtlingswohnheim auf. *Eva-Lena Lörzer*

Wenn Sie sich ehrenamtlich in der Essensausgabe engagieren möchten oder Filialleiter eines benachbarten Discounters sind und einen Beitrag leisten wollen, melden Sie sich telefonisch bei der Adventgemeinde unter: 0160/94819740 oder per E-Mail unter: herzundhand@adventgemeinde-spandau.de



Gute Feste brauchen viele Hände

Viele engagierte Teilnehmer für das Stadtteilstfest am 21. Juni gesucht!

Es war ein wunderbares Stadtteilstfest im letzten Jahr, trotz durchwachsenen Wetters: am 21. Juni 2014 feierten die Wilhelmstädter den Sommeranfang. Das Stadtteilstfest mit vielen Ständen lokaler Gewerbetreibender und Initiativen, mit zahlreichen Aktionen für Kinder, mit einem Bühnenprogramm der jährlich berlinweit stattfindenden Fête de la Musique zog viele gutgelaunte Besucher an. Am Ende gab es, trotz Regenschauern, auch noch ein spannendes WM-Fußballspiel (Ghana – Deutschland) – das Public Viewing wurde sympathisch mit einem LKW improvisiert.

Zu verdanken war der große Fest-Erfolg den zahlreichen Initiativen und Gewerbetreibenden, die sich aktiv beteiligten, vor allem aber auch den Frauen von den Café-Bars »Barfly« und »Plan B«, die sich um das Bühnenprogramm der Fête de la Musique kümmerten, und den Geschäftsstraßenmanagern der Wilhelmstadt, die alle organisatorischen Fäden zusammenhielten und sich um möglichst zahlreiche Teilnehmer bemühten. Zu diesem Erfolg trugen auch Mauerpfeffer e.V. bzw. Wildwuchs e.V. bei, die das Familienprogramm organisierten.

Nach dem tollen Start im vergangenen Jahr organisieren der »Mauerpfeffer e.V.« und die »Friede und Ort GbR« (Plan B, Barfly) nun auch in diesem Jahr am 21. Juni wieder das Stadtteilstfest in der Wilhelmstadt und die Fête de la Musique. In der Zeit zwischen 11 und 22 Uhr sollen im Bereich zwischen Wilhelm- und Förderichstraße sowie in der Brüderstraße viele Aktionen stattfinden: für alle Altersklassen, für Familien, Kinder, Jugendliche, nicht mehr ganz so Junge und Senioren.

Auf einer Bühne vor dem Café »Plan B« wird den Besuchern von 11 bis 22 Uhr ein musikalisches Programm mit

Bands und DJs geboten, das am Abend zugleich Spandaus Beitrag zur berlinweiten »Fête de la Musique« ist. Im Umfeld der Bühne werden die lokalen Gastronomen wieder für die Verpflegung der Gäste mit Speisen und Getränken sorgen. Zudem gibt es von 11 bis 17 Uhr entlang der Brüderstraße ein vielfältiges Programm für Kinder, Jugendliche und Familien, u.a. mit Baumklettern, Kinderschminken, Tischkicker, Ratespielen, Kaffee und Kuchen und vielem mehr. Hier stellen sich auch Vereine und Initiativen aus der Wilhelmstadt und den benachbarten Ortsteilen vor und tragen mit Aktionen zum Programm bei. Darüber hinaus können sich auch Wilhelmstädter Gewerbetreibende den Besuchern präsentieren und mit unterschiedlichsten Angeboten und Aktivitäten zu einem gelungenen Stadtteilstfest beitragen. Zugleich werden das Bezirksamt und die weiteren Sanierungsbeteiligten an einem Stand das Geschehen im »Aktiven Zentrum« und Sanierungsgebiet Wilhelmstadt vorstellen und neue Planungen erläutern.

Entscheidend für den Erfolg ist, dass sich möglichst viele Engagierte beteiligen – denn das Stadtteilstfest lebt von der Mitwirkung der Vereine, Initiativen und Gewerbetreibenden aus der Wilhelmstadt. Wunderbar wäre es, wenn auch Initiativen wie die Ausstellungsgruppe »Geschichte und Geschichten«, die bereits eine vielbeachtete Ausstellung zur jüngeren Historie der Wilhelmstadt erarbeitet haben und weiterarbeiten, oder auch lokale Künstler, Fotografen etc. dabei wären!

Wer am Stadtteilstfest teilnehmen möchte, kann sich noch bis Ende Mai beim Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt anmelden. Das Team des Geschäftsstraßenmanagements unterstützt die Planung und Durchführung des Stadtteilstfests und steht Interessenten gerne mit weiteren Informationen zum Ablauf des Fests zur Verfügung! Ein Fußball-WM-Spiel kann allerdings auch das Geschäftsstraßenmanagement nicht organisieren – ebensowenig wie gutes Wetter. us

Bei Fragen wenden Sie sich bitte an:
Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt, Adamstraße 39,
13595 Berlin, Tel.: 301 246 97, Mobil: 0178-w352 38 01
Mail: gsm@wilhelmstadt-bewegt.de

Gebietsfonds-Ergebnisse

Auch die Modeboutique »radi 55« in der Pichelsdorfer Straße hat die Chance des Gebietsfonds genutzt. Das Schaufenster war schon immer sehr schön gestaltet, aber es fehlte noch eine Markise. Im letzten Jahr konnte das Vorhaben endlich mithilfe des Gebietsfonds realisiert werden. Die Hälfte der Kosten wird durch das Förderprogramm »Aktive Zentren« gedeckt, die andere Hälfte trägt der Antragsteller selbst.

Durch den Gebietsfonds werden insbesondere Projekte gefördert, die auch positiv in den öffentlichen Raum ausstrahlen. Anträge können jederzeit gestellt werden beim Geschäftsstraßenmanagement Wilhelmstadt, Adamstraße 39, Tel.: 301 246 97, Mobil: 0178-352 38 01, Mail: gsm@wilhelmstadt-bewegt.de

Über die Mittelvergabe entscheidet eine Jury, der vor allem Mitglieder der Stadtteilvertretung angehören.

Leserbrief

Betr.: Frühjahrsputz –
DB-Bahn-Unterführung Klosterstraße

Sehr geehrte Damen und Herren,
seit sehr, sehr langer Zeit befindet sich die Bahn-Unterführung in einem stark verschmutzten Zustand. Die Fußwege sind weitflächig von Taubenkot verunreinigt, der an feuchten Tagen zu einem schmierigen Schleim wird. Unterhalb der Leuchten für die Plakattafeln konzentriert sich der Kot bereits zu einer gehäufelten Reihe. Eine zweite, nicht so sehr gehäufelte Reihe hat sich unterhalb der Ruheplätze der Tauben in der Brückenkonstruktion gebildet.

Zwischen beiden Kotstreifen befindet sich wohl nur deshalb weniger Kot, weil er von den Fußgängern an den Schuhen weggetragen und anderweitig verteilt wird, wo er vom Regen weggespült werden kann. Eine gründliche Fußweg-Nasswäsche einschließlich Desinfizierung wäre sehr nötig. Die Plakattafelleuchten (die als Taubentoilette dienen) und die Rahmen der Plakattafeln sind ebenfalls sehr mit Taubenkot und anderem Schmutz belegt.

Die alten überklebten Plakate auf den gewerblichen Plakattafeln haben eine Vielzahl erreicht, dass sie sich zum Teil nach außen wölben und als Paket herabzufallen drohen. Die Ziegelwände und die Betonwände der Unterführung sind derart mit wilden Plakaten beklebt, dass sie sich ebenfalls wölben und herabzufallen drohen.

Die Wände sind außerdem vielfach mit Schmierereien versehen worden, die noch niemals entfernt wurden.

(...) Diese Unterführung hat eine wesentliche Scharnierfunktion zwischen der Wilhelmstadt und der Altstadt Spandau und macht den denkbar schlechtesten Eindruck auf uns Anwohner sowie Besucher und Touristen!

Es wäre auch schön, wenn es auf der höchsten politischen Ebene Spandaus möglich würde, eine umgehende und nachhaltige Reinigung dieses Bereichs zu unterstützen.

Mit freundlichen Grüßen,
Hans-Jürgen Steinmüller



Verzögerung bei der DB-Unterführung

Die Planung für eine Neugestaltung der DB-Unterführung ist weitgehend abgeschlossen. Dafür war eigens ein Wettbewerb durchgeführt worden, die Entwürfe des Wettbewerbssiegers wurden im letzten Jahr u.a. im Stadteilladen ausgestellt. Und ginge es nur nach dem Bezirk Spandau, könnten die entsprechenden Maßnahmen zur Verbesserung der Unterführung der Klosterstraße unter den Bahnhofsgleisen längst umgesetzt sein. Es wird aber leider noch etwas dauern, denn noch wird über eine wichtige Vereinbarung verhandelt.

Die Unterführung nutzen täglich ca. 50.000 Kraftfahrzeuge, sie ist entsprechend laut und bildet so eine für Fußgänger sehr unangenehme Barriere zwischen Altstadt und Wilhelmstadt. Mit diversen Techniken soll der subjektiv empfundene Lärmpegel gesenkt und die Beleuchtungssituation verbessert werden. Dabei kommen auch leuchtende Werbeflächen zum Einsatz. Auch zusätzliche Maßnahmen zum Schutz vor dem Taubenkot sollen in das Konzept aufgenommen werden.

Das Umgestaltungsprojekt soll überwiegend aus Mitteln des Förderprogramms »Aktive Zentren« finanziert werden, einen weiteren Teil der Kosten werden voraussichtlich die »Spandau Arcaden« übernehmen. Bereits im Januar 2013 entschied sich eine Jury in einem Auswahlverfahren für das Konzept, das das Kreuzberger Architekturbüro aletja plus GmbH zusammen mit Akustik- und Lichtexperten entwickelt hat.

Das Konzept ist in vielen Punkten innovativ. Es gibt kaum Vorbilder, die es ermöglichen würden, zum Beispiel die späteren Folgekosten einigermaßen exakt abzuschätzen. Deshalb, und weil mehrere Partner aus dem öffentlichen Bereich und aus der Privatwirtschaft beteiligt sind, verzögert sich der Abschluss des Vertrages über den Bau und den künftigen Betrieb. Die Verhandlungen laufen seit geraumer Zeit. Erst wenn diese erfolgreich abgeschlossen sind, kann mit den baulichen Maßnahmen begonnen werden. Der Bezirk rechnet nicht vor 2016 damit. cs





TANJA SCHNITZLER

»Spandau abgrasen!« Beweidungsprojekt mit Wasserbüffeln wird fortgesetzt

Nach dem erfolgreichen Auftakt im Jahr 2012 und dem gut verlaufenen letzten Jahr kommen sie wieder: die Wasserbüffel. Die Tiefwerder Wiesen sind das letzte Feuchtwiesengebiet im Bereich der Berliner Unterhavel. Sie liegen auch noch heute im Überschwemmungsbereich der Havel. Im Auftrag der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt wurde im Jahr 2008 ein Pflege- und Entwicklungsplan erstellt, in dem anstatt der kostenaufwendigen Pflege der Wiesen durch Mahd eine Beweidung mit Robustrindern oder Wasserbüffeln vorgeschlagen wurde.

In Zusammenarbeit mit dem Landschaftspflegeverband Spandau e. V., dem Landwirt Herrn Querhammer, dem Bezirksamt Spandau und der Obersten Naturschutzbehörde wurde 2011 dieser Vorschlag in die Tat umgesetzt. Die zu beweidende Fläche wurde im Winter 2010/2011 eingezäunt und dann mit Wasserbüffeln und später zusätzlichen Galloway-Rindern beweidet. Die Beweidung endete jeweils im Herbst. Der Zentralbereich der Tiefwerder Wiesen von ca. 15 Hektar ist seit April nun wieder mit Wasserbüffeln »besiedelt«. Am Fort Hahneberg folgt außerdem die Beweidung mit Galloways und Gotlandschafen.

Jugendreise in die Türkei

Das Klubhaus Spandau veranstaltet vom 23. Juli bis 9. August 2015 eine Reise in die Türkei für Jugendliche zwischen 15 und 18 Jahren. Die erste Woche verbringt die Gruppe in Istanbul, um gemeinsam mit türkischen Jugendlichen die Stadt zu erkunden. Danach fährt die Gruppe mit dem Bus nach Fethiye an der türki-

schen Ägäis. Die Hin- und Rückreise erfolgt mit dem Flugzeug; die Reisekosten betragen 420 € pro Person. Nähere Informationen und Anmeldung unter 378 90 90 (Frau Waltner, Herr Budak)

Obst, Gemüse, Blüten – alles ohne Tüten! Der Havelländische Land- & Bauernmarkt setzt Trends im Precycling

Gerade auf Wochenmärkten werden große Mengen der so genannten Hemdchentüten eingesetzt, die meist nur einmal benutzt werden und damit eine erhebliche Ressourcenverschwendung und Umweltbelastung darstellen.

Der Havelländische Land- & Bauernmarkt in der Spandauer Altstadt geht neue Wege: Berlinweit einmalig ist die Einführung eines Spenders, um Marktbesuchern und Marktbesucherinnen Second-Hand Tüten anzubieten, die im Bezirk gesammelt wurden: Als Skulptur bietet der neue »Altstadt-Zander« nicht nur Tüten, wo man sie braucht, sondern ist auch ein Blickfang für den Markt.

Die Aktion »Obst, Gemüse, Blüten – alles ohne Tüten!« wird organisiert von der Vereinigung Wirtschaftshof Spandau e.V. als Veranstalter des Havelländischen Land- & Bauernmarktes zusammen mit der KlimaWerkstatt Spandau und mit Unterstützung der Kampagne »Mehr Wege statt Einweg im Klimaschutz« von LIFE e.V. Bis zum 7. August werden Kunden nach dem 10. Einkauf ohne neue Plastiktüte belohnt. Bei der Aktion »Tasche des Vertrauens« erhalten Marktbesucher an den Ständen gespendete Stoffbeutel, die für diesen Anlass umgestaltet wurden. Sie sollen künftig für Einkäufe genutzt werden können, für die man gerade keine Tasche hat, und werden beim nächsten Mal zurückgebracht.

Neues Wegestück am Havelufer

Fußgänger und Radfahrer können nun auch zwischen Götzelstraße und Grimnitzseepark direkt am Havelufer spazieren oder radeln. Das asphaltierte, ca. 400 Meter lange Wegestück wurde Anfang April bei einem öffentlichen Spaziergang mit Baustadtrat Carsten Röding eingeweiht.

Der Wegeabschnitt wurde aus Mitteln der Städtebauförderung vom bezirklichen Straßen- und Grünflächenamt angelegt. Am Havelufer sollen künftig auch Teile der historischen Freybrücke einen neuen Platz finden. Die Freybrücke musste wegen Baufälligkeit erneuert werden. Ca. 250 Meter des alten Geländers sollen künftig am Havelufer als Abgrenzung zum Fluss eingesetzt werden.

Der Ausbau des Havelufers zum durchgehenden Uferweg ist ein großes Thema für Spandau in den nächsten Jahren (siehe auch Seite 3). Er wird aus unterschiedlichen Förderprogrammen finanziert. Dazu gehört auch der Havel-Radweg am Lindenufer, der im Rahmen der Gemeinschaftsaufgabe »Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur« von der Senatsverwaltung für Wirtschaft, Technologie und Forschung gefördert wird. Zwischen Juliusturm- und Charlottenbrücke haben die Bauarbeiten im April begonnen. Bis September wird der Uferweg am Lindenufer mit Asphalt befestigt.

Veranstaltungen

Pfingstkonzert an der Scharfen Lanke

Auch in diesem Jahr findet an der Scharfen Lanke wieder das traditionelle Pfingstkonzert statt. Bei hoffentlich schönem Wetter kann man zwischen dem 23. und dem 25. Mai am See den Frühsommer feiern. Es gibt genug Tische und Bänke und natürlich auch ein entsprechendes gastronomisches Angebot. Auf der Bühne spielen Bands und Musikgruppen. Der Eintritt ist frei, veranstaltet wird das Fest von »Partner für Spandau«.

Kinder-Pfingstsamstag in der Zitadelle

Einmal im Jahr gehört die Zitadelle bei freiem Eintritt den Kindern. Auf der Wiese der Bastion König gibt es am Samstag, dem 23. Mai zwischen 14 und 18 Uhr viele Angebote für Kinder ab 4 Jahren. Es gibt Führungen durch die geheimnisvollen Festungsgänge. Märchen werden erzählt und zum Abschluss findet noch ein großes Turnier statt. Außerdem kann man ausprobieren, was am meisten Spaß macht: Malen, Töpfern, Spinnen, Weben, Knüppelkuchen am Lagerfeuer backen oder Steine hauen.

Brückenstau nicht nur in Spandau

Probleme beim Brückenbau über den Burgwallgraben



TANJA SCHNITZLER

Der erste Bauabschnitt ist bereits im Gange. Vom Wandbild am Metzger Platz wird gerade die Durchwegung zur Krowelstraße hin erneuert und barrierefrei gestaltet. Später soll sie über den Burgwallgraben hinweg zum Havelufer führen. Doch es wird noch dauern, bis man von dort zu Fuß oder mit dem Rad direkt zum Zentrum der Wilhelmstadt gelangen kann.

Denn dazu müsste eine neue Brücke über den Burgwallgraben errichtet werden. Dafür sind finanzielle Mittel bereits eingeplant. Auch die Frage, welchen technischen Anforderungen sie genügen muss, ist inzwischen weitgehend geklärt: Der Burgwallgraben wird regelmäßig von eingeschwemmtem Unrat gesäubert – mittels eines Amphibienfahrzeuges, das den Graben von der Havel aus bis zum bestehenden Rechenbauwerk durchfährt. Um ihm die Durchfahrt zu ermöglichen, hätte man die Brücke besonders hoch bauen müssen. Statt dessen soll nun das Rechenbauwerk versetzt und in das Brückenbauwerk integriert werden, so dass das Amphibienfahrzeug künftig nur noch bis zur geplanten Brücke fahren muss.

Fachkräftemangel und »Investitionsstau«

Dennoch zeichnet sich ab, dass sich der Bau noch hinziehen wird. Das liegt am Fachkräftemangel. Der Bau von Brücken liegt nämlich in Berlin in der Zuständigkeit von den Bauingenieuren der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt. Und die sind zur Zeit ausgelastet, denn viele der über 1100 Berliner Brücken sind in die Jahre gekommen und müssen ständig auf ihre Belastungsgrenzen hin überprüft und gegebenenfalls saniert oder neu errichtet werden. In der Wilhelmstadt zum Beispiel muss nach der Freybrücke auch die Schulenburgbrücke erneuert werden, weil sie nach über hundert Jahren schlichtweg ans Ende ihrer Lebensdauer gekommen ist. Dieses Schicksal teilt sie mit vielen anderen Brücken in Berlin. In der Abteilung Tiefbau des Senats arbeitet man derzeit an einem Konzept, wie diese Aufgaben in den nächsten Jahren zu bewältigen sind.

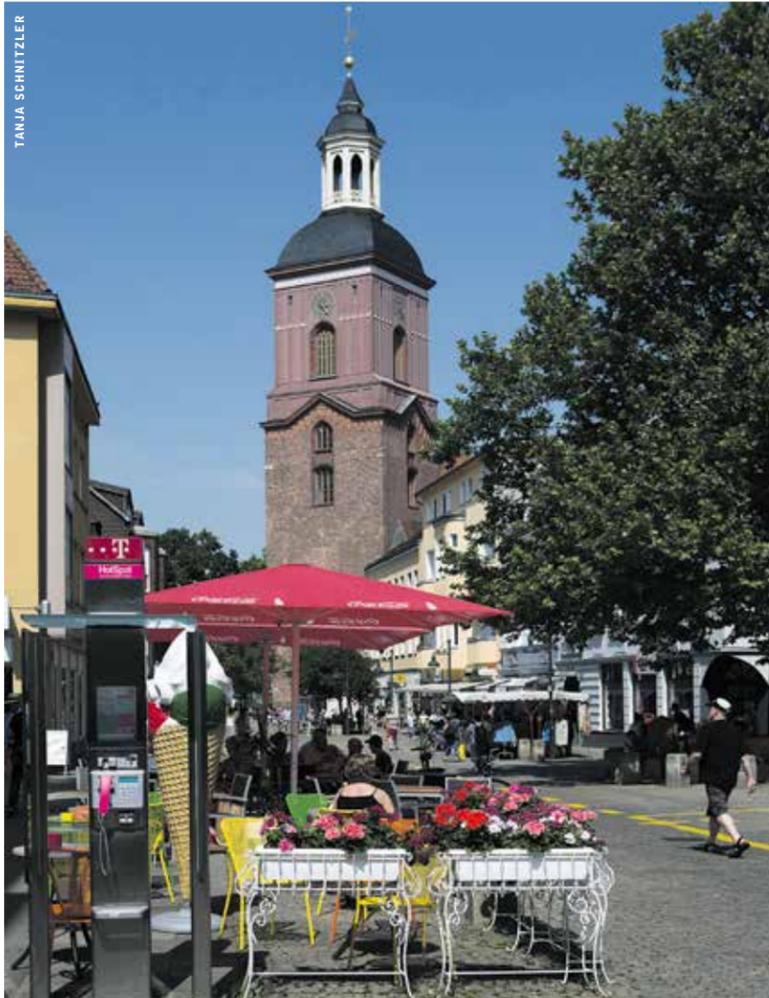
Doch dazu braucht man Ingenieure. Weil aber auch in anderen Bundesländern ähnliche Probleme bestehen – Stichwort »Investitionsstau« – ist der Arbeitsmarkt für spezialisierte Bauingenieure im Verkehrsbereich ziemlich leer gefegt. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Umwelt hat große Schwierigkeiten, offene Stellen zu besetzen. Ein Drittel der derzeit angebotenen Stellen der Senatsverwaltung sucht denn auch »Tarifbeschäftigte mit technisch-/wissenschaftlicher Hochschulbildung« für die Abteilung Tiefbau. Dass die Abteilung in absehbarer Zeit die Kapazität haben wird, sich mit einem kleinen Fußgängerbrückchen über den Burgwallgraben zu beschäftigen, ist deshalb nicht gesichert. Denn natürlich steht diese auf der Prioritätenliste ziemlich weit unten. Wenn eine vielbefahrene Brücke für den Schwerlastverkehr gesperrt werden muss, sind die Konsequenzen weitreichend, wie man es bei der Freybrücke ja erfahren konnte. Die war im bundesweiten Vergleich sogar nur ein leichter Fall: Die Autobahnbrücke der A1 über den Rhein bei Leverkusen (Baujahr 1965) ist schon seit Jahren für LKW gesperrt, die Rheinbrücke der A643 zwischen Mainz und Wiesbaden (Baujahr 1962) musste nach einer Fahrbahnabsenkung im Februar sogar zwei Monate lang völlig gesperrt werden und ist inzwischen für PKW wieder befahrbar. In beiden Fällen wird parallel mit Hochdruck an einer neuen Brücke gebaut.

Neubau der Schulenburgbrücke

Die Wilhelmstädter Schulenburgbrücke ist aufgrund ihres Alters und maroden Zustands bereits für schwere LKW über 18 Tonnen gesperrt. In der Prioritätenliste des Senats wird sie dennoch nicht ganz nach oben rücken. Denn sie gilt nur als »örtliche Straßenverbindung« und hat auch nur ein vergleichsweise geringes Verkehrsaufkommen. Wenn sie erneuert wird, dann müssen unter ihr auch größere Binnenfrachtschiffe (»Europaschiffe«) hindurchpassen. Das hat auch Auswirkungen auf die Weißenburger Straße, denn die Rampe zur Brücke müsste dann erhöht und neu angelegt werden. Betroffen wäre auch der Kreuzungsbereich mit der Götel- und Krowelstraße, der nach dem Verkehrskonzept des »Aktiven Zentrums Wilhelmstadt« übersichtlicher und sicherer gestaltet werden soll. Auch die Dischingerbrücke, die die Ruhlebener Straße über die Havel führt, ist zu niedrig für Europaschiffe und müsste im Fall eines Neubaus angehoben werden. Sie wurde Mitte der 1950er Jahre als Spannbetonbrücke errichtet und hat somit ein Baualter erreicht, bei dem man genauer untersuchen muss, wie lange sie dem gewachsenen Verkehrsaufkommen und der großen Belastung durch den Schwerlastverkehr noch standhalten kann. Sie ist nach dem Bauingenieur Franz Dischinger benannt, der Anfang und Mitte des 20. Jahrhunderts vor allem an der TU Berlin auf dem Gebiet des Stahlbetonbaus forschte und neue Konstruktionsmethoden für Spannbetonbrücken entwickelte.

Für die kleine Brücke über den Burgwallgraben besteht dennoch Hoffnung: Aus Fördermitteln des Aktiven Zentrums könnte man externe Spezialisten beauftragen, wichtige Vorarbeiten für die Erstellung der Ausschreibungsunterlagen vorzunehmen und damit den Aufwand für die Ingenieure des Senates zu minimieren. Mit etwas Glück und gutem Willen ...

cs



Ein Programm für die Spandauer Altstadt

Bezirksamt beschließt »Integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept«

Die Spandauer Altstadt wird städtebauliches Erhaltungsgebiet. Ab 2016 und in den folgenden zehn bis fünfzehn Jahren werden dort voraussichtlich etwa 25 bis 30 Millionen Euro an öffentlichen Fördermitteln investiert. Sie stammen aus dem Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz«, das der Bund gemeinsam mit dem Land Berlin finanziert.

Dazu wurde in den vergangenen Monaten ein »Integriertes städtebauliches Entwicklungskonzept« (ISEK) für die Spandauer Altstadt ausgearbeitet und am 12. Mai vom Bezirksamt Spandau beschlossen. Viele Spandauerinnen und Spandauer hatten zuvor auf öffentlichen Veranstaltungen, per Postkarte oder auch online über eine interaktive Ideenkarte wertvolle Anregungen gegeben. Das Planungsbüro »Herwath + Holz« entwickelte daraus und in Zusammenarbeit mit den Stadtplanern des Senats und des Bezirks das nun vorliegende Konzept. Dabei identifizierte das Planungsbüro sechs Handlungsfelder, für die die Fördermittel vorrangig eingesetzt wer-

den sollen, und schlug auch bereits konkrete Vorhaben vor, die ab nächstem Jahr Schritt für Schritt angegangen werden sollen. Dazu gehören Bauprojekte in öffentlichen Gebäuden wie die Sanierung der Schule in der Carl-Schurz-Straße 59 (früher Kant-Gymnasium, heute Dependence des Freiherr-von-Stein-Gymnasiums), die Sanierung der Musikschule und des Daches der Bezirkszentralbibliothek oder auch der Um- bzw. Neubau des Eingangsbereiches der Zitadelle. Öffentliche Räume wie der Rathausvorplatz, der Markt, der Reformationsplatz oder die Mönchgasse sollen neu gestaltet werden. Auch der Bereich nördlich des Bahnhofs soll jetzt im Förderprogramm »Städtebaulicher Denkmalschutz« und nicht wie bisher geplant im Rahmen des Aktiven Zentrums Wilhelmstadt neu geordnet werden. Das macht auch Sinn, denn dieser Vorplatz ist schließlich ein wichtiger Eingangsbereich der Altstadt. Weiterhin sollen Grünbereiche wie z.B. am östlichen Havelufer, im Mündungsbereich der Spree oder entlang des Mühlengrabens besser entwickelt werden.

Zum ISEK gehört darüber hinaus auch die Entwicklung von neuen Konzepten und Strategien wie die Erarbeitung eines Informations- und Wegeleitsystems in der Altstadt oder einer Werbekonzeption für den Standort. Auch die Entwicklung eines gemeinsamen Marketingkonzeptes für die Altstadt und die Spandauer Arcaden, sogar ein »virtuelles Kaufhaus« als gemeinsames »Shopping-Portal« der Geschäfte in der Altstadt sind vorgesehen.

Trotz der unterschiedlichen Förderprogramme sind die Aufgabenstellungen in der Altstadt und im »Aktiven Zentrum Wilhelmstadt« also durchaus ähnlich: in beiden Gebieten stehen sowohl Investitionen in den öffentlichen Raum als auch die Stärkung der lokalen Wirtschaft und des Einzelhandels auf der Agenda.

Formal unterscheiden sich die beiden Gebietskulissen jedoch: In der Wilhelmstadt bietet die Festlegung als »Sanierungsgebiet« rechtlich ein starkes Instrument. Hier hat der Bezirk zum Beispiel Eingriffsmöglichkeiten beim Ankauf privater Flächen für öffentliche Nutzungen. Zudem gibt es klarere Vorgaben für die Bürgerbeteiligung: Die Stellung der Stadtteilvertretung etwa oder auch die intensive Öffentlichkeitsarbeit in Form einer Sanierungszeitung leiten sich letztlich aus der rechtlichen Stellung als Sanierungsgebiet ab. Eine Erhaltungsverordnung sieht dagegen intensive Bürgerbeteiligung nicht zwingend vor. Dennoch wird natürlich auch in der Altstadt eine intensive Bürgerbeteiligung stattfinden. Diese wird inzwischen – unabhängig von den juristischen Vorgaben in der Stadtentwicklungspolitik – parteiübergreifend als notwendig angesehen: Sie führt meist auch zu besseren Ergebnissen und hat nebenbei oft auch positive Auswirkungen auf die politische Kultur in der Stadt. In der Altstadt steht mit höchster Priorität denn auch die Einrichtung eines »Stadtwerkstatt zur Beteiligung und Mitwirkung an der weiteren konzeptionellen Entwicklung der Altstadt« auf dem Programm. Was das konkret bedeutet, wird sich aber erst in der Praxis herausstellen. Denn dabei ist das ehrenamtliche Engagement vieler Bürger und Einzelhändler erforderlich, und das lässt sich nicht per Senats- oder Bezirksamtsbeschluss anordnen. cs

Die Ergebnisse des ISEK-Altstadt sind noch bis zum 27.5. in einem Schaufenster von Karstadt ausgestellt.



Adressen

Prozesssteuerung und Sanierungsbeauftragter

Koordinationsbüro für Stadtentwicklung und Projektmanagement (KoSP)
Schwedter Straße 34A, 10435 Berlin
www.kosp-berlin.de
Andreas Wilke, Tel. 030-330028-36
wilke@kosp-berlin.de
Linda Tennert-Guhr, Tel. 030-330028-30
tennert-guhr@kosp-berlin.de

Geschäftsstraßenmanagement

Nadine Ranft / Torsten Wiemken,
Tel. 030-30 12 46 97 bzw. 0178-352 38 01
gsm@wilhelmstadt-bewegt.de
Öffnungszeiten Büro Adamstraße 39 (Stadtteilladen) Di und Mi 10–13 Uhr
die-raumplaner / LOKATION: S
Alt-Moabit 62, 10555 Berlin
www.die-raumplaner.de

Stadtteilvertretung Wilhelmstadt

Sprecher: Peter Mabbett,
Michael Henkel, Michael Braun
Öffentliche Sitzung:
jeder 1. Mittwoch im Monat, 19 Uhr
Stadtteilladen Adamstraße 39
www.stv-wilhelmstadt.de

Bezirksstadtrat für Bauen, Planen, Umweltschutz und Wirtschaftsförderung

Carsten-M. Röding
Bezirksamt Spandau von Berlin
Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Tel. 030-90 279-22 60
baustadtrat@ba-spandau.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung

Carl-Schurz-Straße 2/6, 13597 Berlin
Sprechzeiten: dienstags und freitags 9–12 Uhr und nach telefonischer Vereinbarung

Amtsleiter:

Markus Schulte, Tel. 030-90 279-35 72
markus.schulte@ba-spandau.berlin.de

Gruppenleitung Sanierung/ Planungsrechtliche Beurteilung:

Doris Brandl, Tel. 030-90 279-31 64
doris.brandl@ba-spandau.berlin.de

Bearbeiterinnen und Bearbeiter für das Förderprogramm »Aktive Zentren Berlin«

Kerstin Schröder, Tel. 030-90 279-35 73
kerstin.schroeder@ba-spandau.berlin.de

Jörg Rinke, Tel. 030-90 279-35 68
joerg.rinke@ba-spandau.berlin.de

Cornelia Forchmann, Tel. 030-90 279-2326
cornelia.forchmann@ba-spandau.berlin.de

Sozialteam Wilhelmstadt Bürgerberatungsangebote im Stadtteilladen Adamstraße 39

Kontakt: Volkmar Tietz, Tel. 30 12 46 97, oder Mob. 0176-4981761,

Montag, 12–14 Uhr – Pflege:
Lars Naffin zu Pflegerecht

Montag, 16–18 Uhr – Schwerbehindertenrecht:
Dietmar Zacher (Schiedsmann)

Dienstag, 10–12 Uhr – Integration:
Asja Kuhn übersetzt auch Russisch und Englisch und berät u. a. zu Gesundheitspflege, Entspannung und Umweltpädagogik

Dienstag, 17–19 Uhr – Energie: Kati Schenk berät zu Strom, Gas, Heizung, Verbraucherschutz

Mittwoch, 15–18 Uhr (nicht am 1. Mittwoch im Monat) – Alter: Volkmar Tietz zu Renten- und Mietangelegenheiten, Betreuungsrecht; Hilfe zu Antragsstellung und Behördengängen

Donnerstag, 14.30–16.30 Uhr – Basteln: Handarbeiten für Jung und Alt mit Heidemarie Koch

Donnerstag, 17–19 Uhr – Kiezsprechstunde:
mit Volkmar Tietz

jeder 2. Donnerstag im Monat, 17.30–20 Uhr – RepairCafé: Kostenlose Reparatur von Elektro- und Haushaltsgeräten

Freitag 9.30–12 Uhr – Hartz IV & mehr:
Wolfgang Schumann berät zu Hartz IV, Jobcenter, Existenzgründung, Deutschunterricht



Hutachtungsvoll

Daniela Schimos Hutmodenschau am 28. März im »Sky Tower Restaurant« des Spandauer Winters Hotels war ein voller Erfolg!

Das lichtdurchflutete »Sky Tower Restaurant« des Winters Hotel, im 16. Stock des Spiegelturms an der Freiheit 5, bietet einen grandiosen Blick über die Stadt, und beim Eintreffen der ersten Gäste gibt es einen weiteren Augenschmaus: ein älterer Herr im Nadelstreifenfrack mit Baskenmütze und Monokel sowie eine echte Gräfin mit pompösem Federnhut. Der Raum füllt sich, »Hutmachercocktails« und Kuchen werden serviert.

Hoteldirektor Dennis Pomrehn hält eine kleine Ansprache. Er ist begeistert über die von Daniela Schimo initiierte und organisierte Hutmodenschau und zeigt sich beeindruckt von der beachtlichen Teilnehmerzahl. »Hutachtungsvoll«, sagt er anerkennend und gibt die Bühne ab an Daniela Schimo und ihre Models.

Die Hutmacherin Daniela Schimo, die ihr Fachgeschäft in der Wilhelmstädter Adamstraße führt, präsentiert an diesem Tag exklusiv die aktuelle Sommerkollektion von Dottore Marzi aus Firenze/Italien, der auch die europäischen Adelshäuser beliefert. Während der Deutschlandvertreter der Familie Marzi, Georg Berisha, in die hohe Kunst der traditionellen Hutmacherei einführt, bereiten sich die Models auf ihren Einsatz vor – es sind keine Profis, sondern allesamt Laien, die Daniela Schimo in der Wilhelmstadt entdeckt und für diese Hutmodenschau gewonnen hat.

Von der sportlich-lässigen Männer-Schirmmütze bis zum Cocktailhut mit Tüll – an diesem Nachmittag bleibt kein huttechnischer Wunsch offen. Die Models präsentieren bunte Hüte in Glockenform, luftig breite Sommer-Strohhüte, einen klassischen »Faszinator« mit Feder, Turbane (in Frankreich der letzte Schrei) und auch den berühmten Kate-Middleton-Hut.

Es gibt begeisterten Applaus – das Publikum ist hingerissen von der heiteren Moderation und der grandiosen Mischung aus Glamour, Natürlichkeit und Spontanität. Zum Abschluss darf die edle Kopfware am Ausstellungstisch anprobiert werden und jede Besucherin fühlt sich danach ein wenig glamouröser als zuvor. Georg Berisha, der Vertreter, bringt es galant auf den Punkt: »Ich freue mich immer über eine schöne Frau. Aber noch mehr freue ich mich über eine schöne Frau mit Hut.«

Nathalie Dimmer

Weitere Hutmodenschauen in Spandau werden folgen!

Kontakt: Hutgeschäft Schimo, Adamstraße 16, hut-schimo@arcor.de

